

# HOLOCAUST IN DER SCHULE – ERFAHRUNGEN AUS DER BRD

Kurt Faller

Frankfurt a M

Holocaust, die massenhafte und brutale Vernichtung jüdischer Menschen, von Frauen, Männern und Kindern ist für jeden Deutschen nicht irgendein Thema. Die Grauenhaftigkeit dieser Verbrechen und die tiefe Verstrickung des deutschen Volkes in diese Verbrechen müssen es zu einem zentralen Gegenstand der gesellschaftlichen Diskussion und vor allem der Erziehung der jungen Generation machen. Die Herausbildung eines demokratischen Bewußtseins und die Erziehung zu Menschlichkeit und Humanismus sind in der BRD nur möglich, wenn sie in aktiver Auseinandersetzung mit der Jüngsten deutschen Geschichte geschehen. Die drohende Mahnung des Philosophen Santayana, der sagte: »Die sich des Vergangenen nicht erinnern, sind ganz verurteilt, es noch einmal zu erleben«, gilt sicher gerade in dieser Frage.

Wie sieht es nun aus mit dem Unterricht über Holocaust in der BRD? Lassen Sie mich meinen Kurzen Bericht in vier Thesen gliedern.

1. Die »Erziehung nach Auschwitz«, wie sie die deutschen Antifaschisten gefordert haben, hat nicht stattgefunden. 25 Stunden für Karl den Großen, aber nur 1 Stunde für Holocaust, das kennzeichnet nach wie vor die Situation des Geschichtsunterrichts an den Schulen der BRD. Dies hat nicht nur eine geradezu katastrophale Unwissenheit der Schüler zu diesem Thema, sondern auch eine erhöhte Anfälligkeit für antisemitische und rechtsextreme Gedanken bei den Jugendlichen zur Folge, die von den Auswirkungen der ökonomischen und gesellschaftlichen Krisensituation, von Arbeitslosigkeit und Mangel an Ausbildungsmöglichkeiten betroffen sind.

2. Die Ursachen dafür liegen nicht nur in der Schule, sondern in dem nach wie vor wirksa-

men gesamtgesellschaftlichen Verdrängungsprozeß. Die Unfähigkeit zu trauern und die mangelnde Bereitschaft, die grauenhafte Vergangenheit aufzuarbeiten und zu verarbeiten, bestimmt nach wie vor das Verhalten vor allem der älteren Generation. Zu viele geben sich damit zufrieden, daß Überlebende aus den Konzentrationslagern mit Geld entschädigt wurden. Sie nennen dies »Wiedergutmachung« und meinen das Problem damit bewältigt zu haben. Der konservative Politiker Franz Josef Strauß hat diesen Gedanken deutlich ausgedrückt, als er sagte: »Ein Volk, das diese wirtschaftlichen Leistungen erbracht hat, hat ein Recht darauf, von Auschwitz nicht mehr hören zu wollen.«

Die Rechnung für diese Versäumnisse hat die jetzige Schülergeneration zu begleichen.

3. Gegen diese Tendenzen regt sich ständig stärker werdender Widerstand. Immer mehr junge Menschen, immer mehr Lehrer und Pädagogen, Gewerkschafter und Antifaschisten fordern eine gründliche Aufarbeitung der Vergangenheit. An vielen Schulen werden antifaschistische Wochen, Besuche von Konzentrationslagern und Diskussionen mit Überlebenden durchgeführt. Allerdings werden diese Aktivitäten oft durch bürokratische Einschränkungen und politische Verbote behindert. Der gesellschaftliche Widerspruch zwischen offiziellen Wiedergutmachungsbeteuerungen und dem Skandal des Majdanek-Prozesses zeigt sich auch in der Schule in der Forderung nach mehr Unterricht über Holocaust auf der einen Seite und der Behinderung konkreter Aktivitäten auf der anderen Seite.

4. Eine wirkliche »Erziehung nach Auschwitz«, eine Erziehung zu einem Verhalten, das eine ähnliche Entwicklung ein für allemal unmöglich macht, muß die bestehenden

gesellschaftlichen Vorurteile und Verdrängungsprozesse in den Unterricht einbeziehen.

Es ist nicht ausreichend, nur mehr Informationen zu vermitteln, sondern es ist notwendig, Betroffenheit zu erzeugen. Deshalb ist es auch wichtig, nicht nur mehr und besseren Unterricht zum Thema Holocaust zu fordern, sondern ständig darüber zu diskutieren, welche Formen und Methoden angewandt werden müssen, um eine Haltung zu erreichen, die es dem jungen Menschen ermöglicht, Abscheu über die Verbrechen des Nationalsozialismus, Trauer über die Verstrickung seiner Eltern und Großeltern in diese Verbrechen und Solidarität mit den Opfern zu empfinden.

Einige Bemerkungen zum ersten Punkt.

Deutlich wurde die katastrophale Unwissenheit durch die Untersuchung von D. Boßmann. Er stellte 3000 Schülern die Frage: Was ich über Hitler gehört habe.

– »Von Adolf Hitler weiß ich sehr wenig, um nicht zu sagen, überhaupt nichts. Ich weiß, daß ca. 6 Millionen Juden umgekommen sind, aber warum und weswegen dies geschehen ist, weiß ich nicht.

Man nimmt an, daß er Halbjude war. Sein Haß auf die Juden wurde auch deshalb begründet, daß er ein Halbjude war. In seinem Heimatort hatte er als Kind Streitereien mit jüdischen Kindern. Hitler hat auch die Juden umgebracht, weil er nur Deutsche in seinem Reich haben wollte. Hätten wir heute nicht so viele Ausländer, wären auch mehr Arbeitsplätze frei.

Zehntausende von Juden wurden vergast. Ich weiß nicht, warum, aber Hitler hatte schon immer etwas gegen Juden.

Adolf Hitler war selbst ein Jude und wurde von allen Menschen verachtet. Deshalb konnte er die Juden selbst auch nicht ausstehen.

Er befreite Deutschland von den Juden, in allen größeren Geschäften war ein Jude, die Deutschen wurden unterdrückt.

Adolf Hitler hatte recht, die Juden abzuschaffen.

Ich möchte betonen, daß den Juden die Möglichkeit gegeben wurde, auszureisen. Ich denke über die Juden, er hätte ja eine andere Weise nehmen können, sie zu töten.

Hat er nicht seine Pflicht getan, als er die Juden umbringen ließ?

Ich bin froh, daß ich früher kein Jude war.«

Soweit die Zitate.

Diese katastrophale Unwissenheit – ein wahrer Wissensfriedhof – ist das Ergebnis eines ungenügenden Unterrichts an den Schulen. Dabei erschreckt bei den Aussagen dieser Schüler nicht nur der Mangel an Information, sondern die durchscheinende Gefühlskälte, mit der das Problem behandelt wird. Doch noch gravierender als die Wissenslücken sind die Vorurteile, die ebenfalls deutlich durchscheinen. Das zeigen auch vorliegende empirische Untersuchungen, so konnten sich 19% befragter Schüler nicht entschließen, dem Satz zu widersprechen: »Die Juden sind Schuld, daß wir den Krieg verloren haben«. 30% Stimmten dem Statement zu: »Die Juden sind unser Unglück«. Bei einer anderen Untersuchung versuchten fast alle Schüler, die Unbeliebtheit der Juden zu begründen, etwa ein Viertel beschuldigte sie der Ausbeutung. Nur zwei Drittel äußerten eine Meinung zur Judenverfolgung, von diesen verurteilte ein Viertel den Massenmord nicht oder nur mit Einschränkungen. 32-48% hatten Bedenken gegen Juden in hohen Stellungen der Bundesrepublik. Ein sehr gutes Beispiel für die Mischung aus mangelnden und unvollständigen Informationen, aus Vorurteilen, Rechtfertigungen und Abwehrmechanismen ist folgender Schüleraufsatz: »Diese Vernichtung wäre nicht zustande gekommen, wenn die Franzosen den Plan Hitlers angenommen hätten. Er hatte nämlich vor, alle Juden im Madagaskar abzusetzen. Soweit ich es beurteilen kann, kann der Judenhaß, der schon im Mittelalter begann, nicht ganz ohne Grund sein. Natürlich war die 4. Phase schrecklich, grausam und unglaublich. Dennoch wußte die breite Masse von uns zu der Zeit nichts davon. Vielleicht war es auch mit eine Not, die Juden zu vernichten, denn die Reserven, die Deutschland hatte, gingen zu Ende. Viele Deutsche waren arbeitslos. So dachte Hitler, bevor unsere Soldaten verhungern, beseitigen wir die Juden. Aber trotzdem hätte er es nicht tun sollen ... Die Erfindung des Ghettos ist eigentlich eine englische. Ich finde, man spricht und liest soviel über die große Schuld der Deutschen. Aber keiner spricht davon, daß die Amerikaner vor nicht allzulanger Zeit Slavenhandel betrieben. Zur Zeit Hitlers war Deutschland ein Diktatorland, und wenn die Soldaten den Befehl Hitlers nicht befolgten, wurden sie selber erschossen.«

Gerade an diesen Aussagen wird deutlich – und damit komme ich zum zweiten Punkt –,

daß dies nicht nur ein Problem der Schule ist. Das zeigen auch Untersuchungen, die deutlich belegen, daß die Meinungen zu diesen Bereichen in erster Linie vom sogenannten Nahbereich, also Familie, Freunde usw., dann von den Massenmedien und erst an dritter Stelle von der Schule gebildet werden. Die Vorurteile der Kinder sind die Vorurteile der Erwachsenen. Die mangelnde Bereitschaft, sich tatsächlich mit der faschistischen Vergangenheit auseinanderzusetzen, hat dazu geführt, daß in vielen Familien, also in der unmittelbaren Nahkommunikation, seit zwei Generationen ein Faschismusbild weitergegeben wird, das kraß einseitig, in vielen Punkten eindeutig tatsachenwidrig und teilweise geradezu absurd ist. Die Unfähigkeit, zu trauern, das Bedürfnis, sich zu entlasten, aber gleichzeitig auch die Absicht, sein Selbstwertgefühl zu retten, führen dazu, daß falsche Informationen und Vorurteile auf eine sehr persönliche Weise verfestigt werden. Es rächt sich, daß nach der Zerschlagung des Faschismus in unserem Lande die Forderungen der Antifaschisten nicht erfüllt worden sind. Bis heute ist nur ein Bruchteil derer bestraft worden, die für die Verbrechen des Faschismus verantwortlich waren. Schon seit Beginn der 50er Jahre rückten ehemalige Nazis in hohe und höchste Positionen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft auf, in den Gerichten saßen weiterhin die alten Richter und an den Universitäten und Schulen die alten Professoren und Lehrer. Sie alle hatten kein Interesse an einer wirklichen Entnazifizierung, an einer wirklichen Aufarbeitung der faschistischen Vergangenheit.

Darin liegt die Ursache dafür, daß wir einen solch schrecklichen Informationsmangel, solche Vorurteile und Rechtfertigungshaltungen bei unseren Schülern feststellen müssen.

Gegen diese Tendenzen – das zum dritten Punkt – haben diejenigen in unserem Lande schon von Anfang an protestiert, die als Antifaschisten aktiv waren und ebenfalls in Gefängnissen und Konzentrationslagern eingesperrt waren. Doch ihre Stimme wurde lange Zeit von den Ewiggestrigen übertönt und viele von ihnen hatten auch in der Bundesrepublik unter Verfolgung zu leiden. Seit Mitte der siebziger Jahre werden ihre Forderungen allerdings von immer mehr Menschen aufgenommen. Das Erschrecken über Hakenkreuze an Schulwänden und die Verbreitung von Judenwitzen führte zu einer zunehmend intensiveren Diskussion. Dazu kam, daß eine neue Lehrergene-

ration begann, den bisherigen Unterricht über Holocaust in Frage zu stellen.

Die Ausstrahlung des Filmes »Holocaust« führte geradezu zu einer Explosion in der pädagogischen Diskussion dieser Frage. Viele junge Menschen, die offensichtlich erstmals tief betroffen waren von diesen Verbrechen, begannen nun in einer ungeheuren Intensität Fragen zu stellen und ständig weiter zu bohren. Dies führte in vielen Familien zu sehr harten Auseinandersetzungen und an vielen Schulen zu einem Überdenken der bisherigen Konzepte. Die Gewerkschaft der Lehrer erarbeitete gemeinsam mit dem Zentralrat der Juden Vorschläge für eine Veränderung des Unterrichts. Doch bald – und damit komme ich zum vierten Punkt – zeigte es sich, daß Unterricht über Holocaust eben nicht einfach mit anderen historischen Themen gleichzusetzen ist. Es ist in keiner Weise ausreichend, nun statt 1, 6 oder 8 Stunden zu diesem Thema zu unterrichten.

Der Unterricht über Holocaust heute kann nicht nur einfach Fakten vermitteln, sondern muß den vorpädagogischen Bereich, muß die Vorurteile und Abwehrmechanismen berücksichtigen. So war an einigen Schulen durch mehr Unterricht ein geradezu negativer Effekt zu beobachten. Schüler begannen sich gegen mehr Unterricht zu wehren und empfanden allein schon das Thema als bedrückend. Andere wiederum verlangten aus einer Mischung von Wollust und Grauen nach immer neuen KZ-Geschichten.

Auf der anderen Seite gab es eine Fülle von Beispielen, wie Schüler begannen, sich mit der Geschichte der Juden in ihrer Stadt, an ihrem Ort zu beschäftigen und dadurch zu immer neueren und tieferen Erkenntnissen gelangten.

Die Diskussion über die effektive Gestaltung des Unterrichts über Holocaust ist innerhalb der Lehrerschaft unseres Landes in vollem Gange und ich bin trotz aller negativen Vorzeichen optimistisch für die weitere Entwicklung.

Lassen Sie mich zum Schluß kurz die wichtigsten Ergebnisse der bisherigen Diskussion darstellen.

Um einen erfolgreichen Unterricht gestalten zu können, muß der Lehrer:

1. die Meinungen und Vorurteile aus dem vorpädagogischen Raum in seine Unterrichtsplanung einbeziehen
2. Formen und Methoden des Unterrichts benutzen, die Betroffenheit erzeugen und den Panzer aus Rechtfertigung und Halbinformation durchstoßen.

3. grundlegende und umfassende Informationen zum Gesamtkomplex, aber auch zur Frage: »Wie spielte sich die Judenverfolgung in unsere Stadt ab?« vermitteln
4. die Schüler befähigen, sich selbst mit der Geschichte ihrer Familie, ihrer Stadt zu beschäftigen. Gerade dort, wo es gelungen ist, diese Selbsttätigkeit der Schüler zu entwickeln, wurden die besten pädagogischen Ergebnisse erzielt.

Ich bin davon überzeugt, daß auf diesem Wege weitere Fortschritte möglich sind.

Es ist eine unabdingbare Voraussetzung für eine demokratische Zukunft unseres Landes und das Geringste, was wir denen schuldig sind, die im deutschen Namen ermordet wurden.